Bezugspreis:
für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren.
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 60 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 28. Donnerstag, den 4. Februar, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Wiederzubesetzen ist die 2. ständige Lehrerstelle an der Kirchschule zu Niederoderwitz. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen beträgt außer freier Wohnung und etwaigen Alterszulagen 1000 M.; bei Uebernahme des Handarbeitsunterrichts werden der Frau des gewählten Lehrers 144 M. gewährt. Gesuche mit den gesetzlichen Beilagen, unter denen ein musikalisches Zeugnis nicht fehlen darf, sind bis zum 20. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor, Schulrat Dr. Müller zu Zittau einzureichen.

Im Geschäftsbereiche des Evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind oder werden demnächst folgende Stellen erledigt; davon sind zu besetzen: A. nach dem Kirchengesetze vom 8. Dezember 1896 im 1. Halbjahr 1897: 2. Stelle: das Pfarramt zu Bad Elster (Oelsnitz) — Einkommensfestellung vorbehalten —, erledigt durch Emeritirung von 2./II. 1897. — B. im regelmäßigen Besetzungsverfahren: das Pfarramt Moldis (Borna) — Kl. VII (B) — Collator: Rittergutsbesitzer Emil Wänning auf Möbis; das Pfarramt zu Auerbach (Oelsnitz) — Kl. VI (B) — Collator für diesmal: das Evang.-luther. Landeskonsistorium.

Dagegen wurden angestellt, bez. befördert: Friedrich Christian Bemmann, Hilfsgeistlicher in Meerane, als II. Diaconus daselbst (Glauchau); Max Ernst Führer, Pfarrvicar in Sehma, als Pfarrer daselbst (Annaberg); Richard Paul Goldhan, Pfarrer in Hartenstein, als Pfarrer in Thierfeld (Schneeberg); Carl Oskar Bieber, Pfarrvicar in Zwota, als Pfarrer daselbst (Oelsnitz); Dr. phil. Ernst Wilhelm Flemming, Hilfsgeistlicher in Gittersee, als Pfarrer der neubegründeten Parochie daselbst (Dresden II); Johannes Georg Unger, Predigtamtscandidat, als Hilfsgeistlicher in Briesnitz (Dresden II); Dr. phil. Theodor Ludwig Karl Gustav Turban, Schloßprediger in Frankenau b. Wien, als Diaconatsvicar an St. Pauli in Dresden (Dresden I).

Nichtamtlicher Teil.

Ueber den Grafen Murawiew

geben dem bekanntlich in Fragen der auswärtigen Politik oft gutunterrichteten „Hamburgischen Correspondenten" folgende Mitteilungen zu:

Nach dem plötzlichen Tode des Fürsten Lobanow, der den jungen Monarchen — der als Großfürst-Thronfolger der Politik gänzlich ferngestanden hatte — in die seinem auswärtigen Programm zu Grunde liegenden großen politischen Ideen eingeführt, auch den Plan für die Sommer- und Herbstreise des Zarenpaares in allen politischen Details ausgearbeitet hatte, befand sich Kaiser Nikolaus II., der einen so erprobten Ratgeber verloren, bezüglich der Wahl eines Nachfolgers für ihn in größter Verlegenheit. Um sich darüber hinwegzuhelfen, that er das im ersten Augenblick Naheliegendste: er wandte sich an Schischkin, der als Gehilfe des verstorbenen Ministers in die politischen Zwecke des Reiseprogramms, das unter allen Umständen durchgeführt werden mußte, eingeweiht war. Persönlich scheint ihm aber Schischkin bis zu diesem Zeitpunkt nicht nahegestanden zu haben und während der anstrengenden Reise büßte für einen längeren Verkehr mit ihm wenig Zeit gelassen sein. Von den anderen russischen Diplomaten kannte der junge Herrscher eigentlich keinen. Er hatte aber auch während der Reise keine Gelegenheit, seinen Repräsentanten an den fremden Höfen näherzutreten. In Wien war die kurze Dauer des Aufenthaltes mit Empfängen und Festen vollständig ausgefüllt; nicht anders war es in Breslau und Görlitz, wo der militärische Moment im Vordergrunde stand. Die Augenblicke waren zu zählen, die der Monarch dem Grafen Kapnist und v. d. Osten-Saken widmen konnte. In Balmoral war es das Familienleben am Hofe der Königin Viktoria, welches das junge Herrscherpaar ganz in Anspruch nahm und einen näheren Verkehr mit dem Botschafter Baron Staal ebenso ausschloß, wie der Ärmende Trubel der Feste in Berlin, Paris, Versailles, Chalons ein häufigeres ungestörtes Zusammensein mit dem Baron Mohrenheim. Nur in Kopenhagen, in dessen Umgebung das Zarenpaar bei den Großeltern des Kaisers 8 bis 10 Tage in ländlicher Ruhe und Abgeschiedenheit zubrachte, fügte es sich von selbst, daß der Zar den Gesandten Grafen Murawiew oft in seine Nähe zog und mit ihm, wie man nun bestimmt weiß, den ganzen weiten Kreis der politischen Fragen durchsprach. Daß er dies gethan und schon damals dem Grafen Murawiew ein besonderes Vertrauen entgegenbrachte, hat allerdings seinen Grund in der großen Beliebtheit, deren sich der Gesandte bei der Kaiserin-Mutter erfreute, die ihn nicht bloß von verschiedenen Kopenhagener Aufenthalten her vorteilhaft kannte, sondern ihn schon früher in St. Petersburg bei Hoffestlichkeiten kennen und schätzen gelernt hatte. Diesem Umstande soll er auch, verhältnismäßig jung im Range, die Ernennung zum Gesandten an dem nahverwandten dänischen Hofe zu verdanken gehabt haben. Daß aber die Kaiserin-Mutter auf seine Ernennung zum Botschafter des Auswärtigen Amtes einen unmittelbaren Einfluß genommen, ist eine zwar vielverbreitete, aber unrichtige Annahme. Kaiser Nikolaus II. hat ihn auf diesen Posten berufen, weil Graf Murawiew in der That der einzige russische Diplomat in hervorragender Stellung war, den er kennen gelernt hat. Nun ist aber anzunehmen, daß der Gesandte, der in Kopenhagen wahrlich nicht Gelegenheit gehabt hat, große Politik zu machen, und dem in dieser Richtung noch keine reiche Erfahrung beschieden gewesen, dem Kaiser wohl kein neues politisches Programm entwickelt haben, sondern das des Fürsten Lobanow mit seinem Kaiserlichen Herrn besprochen und sich die Ideen des großen Staatsmannes angeeignet haben wird. Daher war es eine Anschauung, die keineswegs auf der Kenntnis der thatsächlichen Verzältnisse beruhte, wenn man anfangs glaubte, Murawiews Berufung werde eine Änderung in der russischen Politik zur Folge haben, deren Grundsätze der Kaiser wenige Monate vorher im persönlichen Verkehr mit den Monarchen Österreich-Ungarns, des Deutschen Reiches, der Königin Viktoria und dem Präsidenten der französischen Republik festgestellt hatte. Mit großer Überzeitung hat man den Grafen Murawiew sofort als einen Deutschenfeind bezeichnet, während er zu verschiedenen Personen seiner Bekanntschaft über den Aufenthalt in Berlin (als Funktionär bei der dortigen russischen Botschaft) nur Anerkennendes und Freundliches geäußert hatte. Ich glaube auch zu wissen, daß der neue Minister durch die mehr als kühle Aufnahme, die seine Ernennung da und dort gefunden, nichts weniger als angenehm berührt war. Man hätte vielleicht besser gethan, etwas zurückhaltender zu sein und ruhig abzuwarten, bis der Neugewählte auch die Zügel der Leitung der auswärtigen Politik in die Hand nehmen werde. . . . .

Die freisinnige Einigkeit

ist hergestellt — für denjenigen nämlich, der sich gern täuschen läßt! Hr. Eugen Richter hat auf das an ihn gerichtete, gestern von uns mitgeteilte Schreiben der „Freisinnigen Vereinigung" Hrn. Rickert folgendes geantwortet:

Aus der Zuschrift von gestern hat unser geschäftsführender Ausschuß gern entnommen, daß Sie die allgemeine Anerkennung des Fraktionsbesitzstandes als Vorbedingung weiterer Verhandlungen nunmehr fallen lassen. Damit ist die am Schluß meines Antwortschreibens vom Sonntag angedeutete Möglichkeit gegeben, über „eine Kooperation in den dazu geeigneten Landesteilen" zu verhandeln. Wir sind demgemäß bereit, die in Ihrem Schreiben vom 30. Januar in Aussicht genommenen „Vorschläge betreffs anderer Wahlkreise, die gegenwärtig nicht durch Freisinnige vertreten sind", entgegenzunehmen und den Parteigenossen in diesen Wahlkreisen zu unterbreiten.

Auf den Inhalt Ihres gestrigen Schreibens in seinen allgemeinen Ausführungen zurückkommend, erübrigt uns so mehr, als wir in Übereinstimmung mit allen unseren Parteigenossen im Reiche grundsätzlich davon ausgehen und diesen Grundsatz auch bei allen seit 1893 stattgehabten Ersatzwahlen mit Erfolg bethätigt haben, auf ein möglichst geschlossenes Zusammengehen aller entschieden liberalen Elemente hinzuwirken.

In betreff der Form eines weiteren Schriftwechsels erlauben wir uns, Sie ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß die von Ihnen entgegen dem Herkommen gewählte Öffentlichkeit des Schriftwechsels angesichts der gemeinsamen Gegner sich dem zu erstrebenden Ziele um so weniger förderlich erweisen dürfte, je mehr im Fortgang der Verhandlungen die einzelnen lokalen Verhältnisse in Frage kommen müssen. Hochachtungsvoll Eugen Richter.

Wie aus dem Schreiben hervorgeht, ist also die Einigkeit nur dadurch erzielt worden, daß der Führer der Freisinnigen Volkspartei der „Freisinnigen Vereinigung" des Hrn. Rickert etwas imputiert, was sie in Wahrheit gar nicht gethan hat. Sie soll nämlich die Forderung der allgemeinen Anerkennung des Fraktionsbesitzstandes fallen gelassen haben! An das Aufgeben dieser Forderung denkt aber in Wahrheit die „Freisinnige Vereinigung" gar nicht; die ganze Aktion zu gunsten der „großen" liberalen Partei hatte ja überhaupt gar keinen anderen Zweck, als daß die „Freisinnige Vereinigung", bekanntlich eine Gesellschaft von Offizieren ohne Soldaten, von der guten Organisation der Richterschen Truppen profitieren und sich ihre wenigen Parlamentssitze auf diese Weise noch retten wollte. Hr. Richter hatte das alles natürlich völlig durchschaut und daher rührte auch seine Abneigung gegen die Rickertschen Annäherungsversuche. Jetzt ist nun durch ihn die ganze Frage wegen „Gewährleistung des Besitzstandes" durch einen Federstrich hinausescamotiert worden. Er hat freie Hand, mit seinen Truppen die Kandidaten der „Freisinnigen Vereinigung" in ihren Wahlkreisen zu bekämpfen — und steht doch groß als ihr „Bundesgenosse" da. Angesichts dieser Sachlage ist es begreiflich, wenn das „Berliner Tageblatt", einer der Hauptpatrone des großen freisinnigen Bündnisses, zunächst in den bei ihm üblichen bombastisch-komischen Worten die hergestellte Einigkeit feiert und schon fünf Zeilen später bemerkt: „Freilich — soll dieses Zusammenwirken eine praktische Bedeutung erlangen, so wird eine freundschaftliche Verständigung über jene Mandate, welche die „Freisinnige Vereinigung" zur Zeit innehat, sich nicht umgehen lassen. Im anderen Falle wäre das Entgegenkommen, welches in Richters Schreiben markiert wird, nur eine Täuschung oder eine Selbsttäuschung, und dergleichen wollen wir in dieser so eminent wichtigen Frage bis auf weiteres nicht für möglich halten."

Eines steht jedenfalls fest: Wenn die Herren durch ihre Einigungskomödie irgend jemandem anders, als sich selbst zu imponieren geglaubt haben, so befinden sie sich in einem Irrtume, wie er größer kaum gedacht werden kann.

Tagesgeschichte.

Dresden, 4. Februar. Bei Ihrer Majestät der Königin findet heute nachmittag um 5 Uhr zur Feier des Geburtstages Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin-Mutter von Genua (der Durchlauchtigsten Schwester Sr. Majestät des Königs) Familientafel statt, an welcher Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses teilnehmen werden.

— Se. Majestät der König gedenken heute abend um 10 Uhr von Leipzig abzureisen und nachts 11 Uhr 49 Min. in Dresden wieder einzutreffen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten gestern früh den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts, Wirkl. Geh. Rats Dr. v. Lucanus, und empfingen mittags um ½1 Uhr die Meldung Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs von Baden anläßlich Höchstdessen Beförderung zum General der Infanterie und des Höchstdemselben in Vertretung übertragenen Kommandos des VIII. Armeecorps. Nachmittags hatten Se. Majestät eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler.

— Heute mittag ½1 Uhr wird im Lustgarten hierselbst in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers die feierliche Übergabe der dem Kaiser Alexander Gardegrenadier-Regiment Nr. 1 von Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus II. von Rußland verliehenen Fahnenbänder durch den russischen Obersten Nepokoitschitzky an das genannte Regiment stattfinden.

— In der Budgetkommission des Reichstags wurde gestern die Beratung über das Extraordinarium des Militäretats nahezu zu Ende geführt. Bei dem Truppenübungsplatz des 8. Armeecorps wurden von der letzten Rate mit Zustimmung der Regierung 218000 M. abgesetzt, da die Herstellung eines Eisenbahnverbindungsgleises vom Bahnhof Sourbrodt nach dem Lager des Übungsplatzes bis zum nächsten Jahr aufgeschoben werden kann. Für den Neubau eines Kadettenhauses in Naumburg a. S. (Gesamtkosten 1980650 M.) wird die erste Baurate in Höhe von 513000 M. gegen den Antrag des Referenten nach längerer Debatte mit 11 gegen 9 Stimmen bewilligt. Abgelehnt wird der Neubau einer Infanteriekaserne in Zabern, erste Rate 450000 M. (im ganzen 1038000 M.); auch die erste Rate für Entwurf 150000 M. für ein drittes Garnisonlazareth in Metz (im ganzen 1350000 M.) wurde gestrichen. Zur Beschaffung von Feldbahnmaterial wird als erste Rate 912000 M. (im ganzen 6803100 M.) gefordert. Auf Antrag des Referenten Dr. Bachem werden zunächst nur 600000 M. als erste Rate bewilligt. Im Extraordinarium des sächsischen Etats werden zum Neubau von zwei Feldfahrzeugschuppen in Leipzig statt der geforderten 150000 M. nur 110000 M. bewilligt. Zum Neubau eines Barackenkasernements in Kamenz wurden als erste Baurate statt der geforderten 400000 nur 200000 M. bewilligt. In der letzten Rate des Garnisonlazaretts in Kamenz werden statt 80000 M. nur 40000 M. bewilligt. Bei dem württembergischen Etat wurde die im vorigen Jahre im Plenum gefaßte Resolution, bei der Beschaffung der Kasernen für die beiden württembergischen Infanterieregimenter die in Weingarten vorhandenen Bauten zu verwenden und dadurch eintretende Ersparnisse später zurückzunehmen, wiederholt mit großer Mehrheit angenommen trotz des Widerspruchs des württembergischen Kriegsministers, welcher sich für die Kasernierung in Ulm statt in Weingarten aussprach. Zur Erweiterung des Garnisonexerzierplatzes bei Ludwigsburg werden 465000 Mark gefordert, auf Antrag des Referenten Dr. Bachem aber nur 235000 M. bewilligt. Alle nicht genannten Titel wurden unverkürzt bewilligt. — Die weitere Beratung wurde auf heute vertagt. Außerdem soll auch der Etat des Auswärtigen Amts zur Verhandlung kommen.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Die radikalen und Zentrumsblätter bemühen sich, wie schon bei so vielen anderen Gelegenheiten, so auch in betreff der einseitigen Erhöhung der Ausgaben für die Kriegsinvaliden seitens des Reichstags für die ablehnende Haltung der Reichsregierung wiederum den preußischen Finanzminister verantwortlich zu machen. Dies ist um so lächerlicher, als in der Budgetkommission des Reichstags der Reichsschatzsekretär bestimmte Stellung gegen jenen Beschluß genommen hat und das preußische Staatsministerium überhaupt gar keine Veranlassung hatte, seinerseits hierzu schon jetzt Stellung zu nehmen. Auch ist ja bekannt genug, daß der preußische Finanzminister weder eine Veranlassung noch einen Beruf darin findet, in solche Einzelheiten der Budgetberatung des Reichstages seinerseits einzugreifen, vielmehr sich sowohl dem früheren Staatssekretär des Reichsschatzamtes als dem jetzigen gegenüber jeder — übrigens auch gänzlich unnötigen — Einwirkung enthalten hat. Die neuesten Angriffe gegen den preußischen Finanzminister bauen sich auf der Behauptung auf, Hr. Dr. Miquel habe im Staatsministerium in einer scharfen Rede Stellung gegen den oben erwähnten Beschluß der Budgetkommission genommen. Es dürfte hierzu sicherlich um so weniger Veranlassung vorgelegen haben, als der Finanzminister auf demselben Standpunkte steht, welchen der Reichsschatzsekretär in der Budgetkommission eingenommen hat. Die ganze Nachricht beruht demnach, wie wir nochmals betonen wollen, auf Erfindung.

— Wie aus derselben Quelle verlautet, sollen demnächst die Finanzminister der einzelnen Bundesstaaten zu einer Besprechung in Berlin zusammenkommen.

— Die Reichstagskommission für den Gesetzentwurf über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung hat die Beratung der Vorlage beendet. Es wurden nur unwesentliche Änderungen beschlossen; auch das Einführungsgesetz blieb fast unverändert.

— Dem Reichstag sind die am 4. Mai v. Js. in Paris vereinbarten Zusatzabkommen zur Berner Uebereinkunft, betreffend die Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutz von Werken der Litteratur und Kunst, vom 9. September 1896 zugegangen. Desgleichen ist dem Reichstag der Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes, und der Zivilprozeßordnung zugegangen.

Kunst und Wissenschaft.

Ist der Mars bewohnt?

Von Camille Flamarion.

Alle Bewohner der Erde können gegenwärtig am Himmel einen glänzenden roten Stern beobachten, welcher um Mitternacht durch den Meridian geht und bis zum Monate März jede Nacht über unseren Häuptern leuchten wird. Er steht im Kulminierpunkte des riesigen Orion, im Sternbilde der Zwillinge, indes die weiße Venus fern im Westen ihn strahlend voranzieht am Abendhimmel nach Sonnenuntergang, und indes Jupiter, der bedeutendste Planet unseres Systems, der die zweite Hälfte der Nacht beherrsche, ihm nachfolgt. Selten hat man am Firmament so viele himmlische Wunder auf einmal zu schauen.

Seit die Astronomie uns die Analogien begreifen lehrte, welche jene anderen Welten mit der verknüpfen, auf der sich unsere Geschicke abspielen, seit die Himmelsmechanik sie gemessen und gewogen hat, seit die Spektralanalyse ihre chemische Beschaffenheit erkannt hat und ihre Klimatologie wie ihre Geographie durch die Beobachtungen erforscht wurden, haben wir aufgehört, in ihnen nur glänzende Punkte zu sehen, die in der Ferne strahlen. Wir sinnen darüber nach, daß es auf jenen anderen Weltkugeln vielleicht auch denkende Menschheiten giebt, von denen wir allerdings durch ungeheuere Entfernungen geschieden sind, die aber vielleicht auch, wenn sie unsere kleine Erde an ihrem Himmel aufgehängt sehen, sich fragen, ob es hier bei uns denkende Wesen und Betrachter gebe.

Wenn man weiß, daß dort Welten sind, wenn man weiß, daß jeder Stern eine Sonne ist, umgeben von unbekannten Wohnsitzen, welche die Analyse allmählich entdeckt, so kann man den gestirnten Himmel nicht betrachten, ohne jene fernen Menschheiten zu erraten, die dort das sind, was wir hier. Das Bild des Himmels verwandelt sich uns dann, und vor dem Abgrunde des Unendlichen und Ewigen, der sich vor unseren Augen öffnet, fühlt, versteht die Seele, daß die Astronomie die vornehmste der Wissenschaften ist, und wenn wir jemals dahin gelangen, das Rätsel des Universums zu lösen, wird sie den Schleier gelüftet haben. Ohne die Astronomie kennen wir gar nichts; durch sie beginnen wir schon in unserem Erdenleben die undurchdringliche Unendlichkeit aller Himmel zu durchdringen.

Die Erde ist ein Stern, und wir bewohnen eine Provinz des Himmels, eine winzige Insel des ungeheuren Archipels. Sie ist der dritte der um die Sonne kreisenden Planeten, und ihren himmlischen Weg legt sie zwischen den Planetenbahnen der Venus und des Mars zurück. Wir sind im Himmel, ganz wie wenn wir einen dieser benachbarten Planeten bewohnten. Von diesen beiden Himmelsinseln beginnt die eine, der Mars, in den Kreis unserer praktischen Beobachtungen einzutreten; dies ist seit einigen Jahren der Fall, und ganz besonders seit zwei Monaten. Der Mars ist übrigens die einzige Welt, deren geographische Gestalt wir vollständig kennen. Der uns viel nähere Mond ist nur zur Hälfte bekannt, da er uns immer dieselbe Halbkugel zuwendet. Ja, die Erde selbst ist den Geographen nicht vollkommen bekannt, da noch niemand den Nordpol oder Südpol gesehen hat, ebensowenig wie gewisse Regionen Zentralafrikas, des östlichen Asien und des Stillen Ozeans. Die geographische Karte des Mars hingegen ist vollständig festgestellt, und seine Polargegenden sind ebenso genau bekannt wie seine äquatorialen Gebiete. Bemerken wir hier gleich, daß an diesem Ergebnisse nichts Erstaunliches ist; während der für Beobachtungen günstigen Perioden zeigt sich uns der Mars immer hell von der Sonne beleuchtet, und seine Atmosphäre ist fast beständig rein, durchsichtig und wolkenlos. Es ist ein Land, wo es immer schön ist.

Halten wir uns heute ein wenig in dieser benachbarten Welt auf und versuchen wir, uns davon Rechenschaft zu geben, was auf ihr vorgeht, nach den letzten teleskopischen Nachforschungen, die soeben angestellt wurden. Was uns in der Erscheinung dieses Planeten am meisten betroffen macht, sein auffallendstes Merkmal ist die Organisation des Wasserumlaufes auf seiner Oberfläche.

Hier, auf der Erde, erheben sich die Wasserdämpfe aus Meeren, Seen, Flüssen, mehr oder weniger feuchter Erde, verbreiten sich in der Atmosphäre in unsichtbarer oder sichtbarer Form, verdichten sich zu Wolken, steigen im Regen wieder herab und kehren durch Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme wieder ins Meer zurück. Das ist ein wohlbestimmter und wohlbekannter Kreislauf. Die Fruchtbarkeit der verschiedenen Gegenden unserer Weltkugel, das Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen hängt gänzlich von dieser Verteilung des Wasser in dessen verschiedenen Formen ab; diese sind durch den Hygrometer nicht wahrnehmbare Dünste, Wolken, Wasserläufe, Schnee und Eis. Auf dem Mars giebt es nichts dergleichen. Der Planet ist wohl von einer der unserigen ähnlichen Atmosphäre umgeben, aber der Wasserdampf verdichtet sich dort fast niemals zu Wolken, der Himmel ist fast nie bedeckt, und es regnet beinahe niemals. Die Wasserdünste verdichten sich hauptsächlich an den Polen in der Form von Schnee. Dieser Schnee erstreckt sich beinahe bis unter den sechzigsten Grad der Breite und selbst zuweilen noch weiter bis zu Breiten, welchen denen von St. Petersburg, Stockholm, Moskau, Edinburgh, Kopenhagen gleichkommen. Das ist ungefähr das, was auf unserer Weltkugel in der Mitte des Winters geschieht. Die Jahreszeiten sind zweimal so lang wie bei uns. Während des Sommers schmilzt der Schnee allmählich, beinahe vollständig, beinahe bis an die Kältepole hinaus, viel gründlicher als auf unserer Weltkugel, da, wie Jeder weiß, das Polareis bisher alle Expeditionen aufgehalten hat, die zur Erforschung unseres Nord- und Südpols ausgezogen waren. Dieses fast vollkommene Zergehen des Polarschnees ergiebt eine große Menge flüssigen Wassers, welches zunächst ein Meer von wechselnder Ausdehnung bildet und von da über die ganze Oberfläche des Planeten geleitet wird durch ein geometrisches Netz geradliniger Kanäle, die sich nach allen Richtungen kreuzen und über alle Festlande hinweg die Grundbedingungen der Fruchtbarkeit verbreiten. Da es fast niemals regnet, ist dieser horizontale Kreislauf des Wassers von der höchsten Bedeutung und stellt in einer anderen Form den atmosphärischen Kreislauf der Erde vor, an den wir soeben erinnerten.

Die Kanäle sind nicht immer sichtbar. Man bemerkt sie namentlich im Sommer nach dem Schmelzen des Schnees und zuweilen sieht man sie sich verdoppeln. Dann gewahrt man statt einer einzigen geraden Linie zwei, die vollkommen parallel und von absoluter Regelmäßigkeit sind. Der Raum zwischen den beiden Linien ist gewöhnlich dunkel. An den Kreuzungspunkten der Kanäle bemerkt man häufig genug einen dunkelgrünen Fleck ungefähr von derselben Farbe wie die großen Flecken des Planeten und wie die Kanäle. Diese Art von „Begegnungspunkten", welche ein wenig an die Kreuzwege der Wälder erinnern, hat man Seen und auch Oasen genannt. So zeigt uns denn, im ganzen genommen, der Planet Mars auf seiner Oberfläche: 1) Dunkle Flecke, welche Meere genannt werden; 2) blendend weiße Flecke an den Polen (und manchmal auch in anderen Regionen), welche den Schnee darstellen und mit den Jahreszeiten wechseln; 3) große gerade Linien, die gleichsam ein geometrisches Netz über die ganze Oberfläche breiten, und 4) Seen oder Oasen an den Kreuzungspunkten der Kanäle. Es handelt sich nun darum, diese Erscheinungen zu deuten.

(Schluß folgt.)

* Aus London, 1. Februar, hat die „Voss. Ztg." folgende Mitteilungen erhalten: Von zwei Seiten wird gemeldet, daß es endlich gelungen sei, die Farbenphotographie zu entdecken. In der Dezember-Nummer